

Kirche ist Ehrenamtskirche

Nur in drei Kirchenkreisen der EKM gibt es Ehrenamtsreferenten mit hauptberuflichen Stellen, darunter im Kirchenkreis Bad Liebenwerda. Wir sprachen mit Cornelia Gebhardt, die seit zwei Jahren dort arbeitet.

Wie wird man Ehrenamtsreferentin?

Man arbeitet selbst ehrenamtlich, interessiert sich für die Arbeit mit und von Ehrenamtlichen und hat das große Glück, dass ein Kirchenkreis diese Stelle ausschreibt; man bewirbt sich und wird angestellt. Beruflich habe ich einen Abschluss als Diplomlehrerin, einen Master in Weiterbildung und Personalentwicklung sowie eine theologische Ausbildung über den Kirchlichen Fernunterricht.

Was sind Ihre Aufgaben?

Ehrenamtliche und Ehrenamt zu stärken durch Beratung, Bildung, Vernetzung und Begleitung. Die wichtigste Gruppe, mit der ich arbeite, sind natürlich Ehrenamtliche, aber ich unterstütze auch die Hauptberuflichen. Ich berate einzelne Ehrenamtliche, organisiere und leite Seminare, zum Beispiel für Lektoren. Manchmal vermittele ich auch Kurse, zum Beispiel für die Arbeit mit Kindern. Dabei arbeite ich unter anderem mit dem PTI und dem Gemeindedienst zusammen. Ich habe mit dem Superintendenten unsere Regionalkonferenzen vorbereitet, Oasentage und Exerzitien im Alltag angeboten sowie Gemeindegremien und Frauenkreise besucht. Es geht immer wieder darum, herauszufinden, was passt und was dran ist im Kirchenkreis, wo was fehlt, wie ich wen mit wem bekanntmachen kann. Es geht um Kennenlernen und Vernetzen; es geht darum, den Bedarf zu erfragen und Vorschläge zu machen.

Wissen Sie von anderen Beauftragten in der EKM?

Richtige Stellen gibt es, soviel ich weiß, nur in drei Kirchenkreisen. Ich bin im intensiven Austausch mit der Referentin Lydia Schubert in Merseburg. Der dritte ist Jürgen Groth in Egel. Ansonsten gibt es prozentuale Anteile für Ehrenamtsarbeit. Es existiert ein Netzwerk Ehrenamt der EKM, das über Claudia Neumann vom Gemeindedienst und Sarah Thys vom Landeskirchenamt läuft. Man erhält Anregungen, tauscht sich aus und schaut, was es für Schwerpunkte in anderen Kirchenkreisen gibt.

Also ist Ihre Stelle etwas Besonderes?

Ja, dabei sollte sie zum Inventar jedes Kirchenkreises gehören, denn Kirche ist eigentlich Ehrenamtskirche. Leider sind es zum Teil Projektstellen, die befristet sind. Dabei erleben wir immer wieder, wie wichtig unser Einsatz ist. Wir sind alle gut ausgelastet, und es gibt immer noch Ideen, für die die Zeit fehlt. Dadurch, dass wir nur für diese Aufgabe da sind, haben wir auch eine besondere Rolle, zum Beispiel in Konfliktfällen. Man wird anders wahrgenommen als beispielsweise eine Pfarrerin, wenn sie diese Aufgabe mit übernimmt. Und wir haben den Überblick über Angebote für Ehrenamtliche über Gemeinde-, Kirchenkreis- und auch Landeskirchen-Grenzen hinaus.

Das Ehrenamt wird in unserer Kirche immer notwendiger. Eine Notlösung oder ein Hauptgewinn?

Ein Ehrenamt in Kirche oder Gemeinde zu übernehmen, ist ein Ausdruck der Berufung, der Verbindung mit Gott, ein Zeichen des Glaubens. Das hätte schon sehr viel eher sehr viel mehr betont werden sollen. Es ist ein Verlust für die Kirche, sich nur auf Amt und Mitgliedschaft zu beschränken. Klar haben immer auch Leute zu Hause gebetet, und sie haben gespendet, aber Kirche aktiv mitzugestalten, empfinde ich vom Ursprung her als vorgesehen.

Was ist besser an einer Kirche, in der das Ehrenamt eine große Rolle spielt?

Ich glaube, dass dann die Kirche eine andere Gestalt hat – dieses Bild, dass wir der Leib Christi sind, das wird mehr sichtbar. Da gibt es noch manches zu entdecken, wie das gehen kann, da sind wir noch lange nicht am Ende der Möglichkeiten.

Was ist wichtig, wenn mehr Ehrenamtliche geworben werden sollen?

Ganz wichtig ist es, dass es möglich ist, etwas auszuprobieren und hineinzuwachsen. Und auch die Möglichkeit, später zu sagen: Das ist nicht „meins“, eine Befristung also. Es ist schön, wenn es Begleitung gibt, damit jemand nicht allein dasteht, vor allem, wenn Gegenwind aufkommt. Am Anfang sollten die Aufgaben außerdem möglichst zusammen gemacht werden. Manchmal geht es gleich von 0 auf 100, zum Beispiel Schneeschleichen und Schlüsseldienst und Blumen stellen und dies und noch das – da haben Ehrenamtliche alles auf einmal „am Hals“, und wenn sie dann womöglich noch für Fehler beschimpft werden, dann gehen Leute auch wieder. Und sind verletzt.

Wer lässt sich Ihren Erfahrungen nach am besten für ein Ehrenamt gewinnen?

Die, die was ändern wollen. Und dann: Laut Statistiken engagieren sich Menschen, die mit ihrem eigenen Leben zufrieden sind, eher. Eltern von Kindern sind überdurchschnittlich häufig dabei. Bei Menschen in der nachberuflichen Phase gab es gerade größeren Zuwachs. Generell engagiert sich etwa die Hälfte der Kirchenmitglieder. Allerdings nicht nur in der Kirche, sondern auch im Sport- oder Geschichtsverein.

Sehen Sie noch viel Potential?

Ja, denn da ist noch die andere Hälfte. Den Befragungen nach gibt es tatsächlich Bereitschaft, sich mehr zu engagieren. Ich glaube, dass es noch viele Begabungen gibt, die brachliegen. Wobei ich definitiv sagen kann, dass es kein Rezept gibt, das immer gelingt. Viel geht über Freunde und Bekannte, die sagen: „Komm doch mal mit!“ Allgemeine Aufrufe klappen meist nicht so erfolgreich. Wichtig ist auch, Leuten Raum zu geben, die mit völlig neuen Ideen kommen, deren Engagement nicht in die herkömmlichen Arbeitsfelder passt.

Was macht ein Ehrenamt attraktiv?

Man spricht von Funktionen, die ein Ehrenamt hat. Da gibt es zum Beispiel Leute, die im Herzen den Wunsch haben, sich für soziale Gerechtigkeit zu engagieren. Manche wünschen sich vor allem ein tolles Team, sie suchen Kontakte. Einigen ist es wichtig, dass sie bei ihrem Ehrenamt viel lernen. Ein Ehrenamt ist dann besonders attraktiv, wenn es zu den jeweiligen Wünschen passt. Wer eine gute Gemeinschaft sucht, sollte nicht in einem „verzofften“ Team landen, da ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass er wieder aufhört.



Cornelia Gebhardt

Gibt es Grenzen für ehrenamtliche Arbeit?

Eine interessante Frage – auf Antrieb würde ich sagen: Nein. Wenn jemand beruflich mitarbeitet, hat das Vorteile: Er oder sie ist von anderer Arbeit frei und kann sich in die Themen vertiefen. Das ist eine andere Präsenz und Verfügbarkeit. Aber was die Aufgaben betrifft – manche sind ja sehr komplex – wenn man sie entsprechend teilen würde, könnten sicher Ehrenamtliche alles machen. Wobei nicht immer jemand für jede Aufgabe da ist.

Wie erleben Sie das Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen?

Da ist alles dabei. Es gibt Ehrenamtliche und Hauptamtliche, die ein unglaublich gutes Team bilden – sie ergänzen sich, schätzen einander und man sieht das auch. Aber es gibt auch das andere: Da versuchen manche, einander loszuwerden, sie reden schlecht übereinander, legen sich Steine in den Weg. Aber oft herrscht ein gutes Verhältnis, da ist Vertrauen. Dieses Thema, die Zusammenarbeit Ehren- und Hauptamt, wird noch zu wenig in der Ausbildung zum Pfarramt bedacht. Zwar soll später mit Ehrenamtlichen gemeinsam Gemeinde gestaltet werden, aber Theorie und Praxis dazu spielen, soweit ich es überschaue, keine so große Rolle, außer im Gemeindepädagogischen Praxisprojekt. Natürlich gibt es auch die Naturbegabten, und manche lernen gut aus Erfahrungen, aber Erwachsenenpädagogik, Ehrenamtsmanagement und Teamentwicklung könnten

in der Zukunft mehr Raum in der Ausbildung haben. Das wäre schön. Wobei es auch Ehrenamtliche gibt, die zu lernen hätten.

Gibt es Hauptamtliche, denen es schwerfällt, Aufgaben abzugeben?

Ja, das hängt meist damit zusammen, dass die Ehrenamtlichen es nicht so machen, wie die Beruflichen meinen, dass es gut wäre. Oder die Beruflichen befürchten zumindest, dass sie es nicht so machen.

Was wünschen sich Ehrenamtliche?

Außer, dass ihre Arbeit zu ihren Wünschen passt – ich glaube, dass es ihnen wichtig ist, dass sie und ihre Arbeit gesehen werden. Sowohl von ehrenamtlichen als auch von beruflichen Mitarbeitern. Und dass die Arbeit gewürdigt wird – das kann unterschiedlich sein, denn manche wollen niemals im Mittelpunkt stehen. Ganz wichtig ist es, miteinander zu reden, und zwar nicht nur über Termine. Da gehören dann auch gegenseitiges Feedback und konstruktive Kritik hin. Die Ehrenamtlichen wollen, dass man sie ernst nimmt – in dem, was sie können und wollen und auch das, was sie nicht können und wollen. Wichtig ist auch, dass sie den Freiraum nutzen können, der vom Kirchenrecht her geregelt ist. Zum Beispiel können manche Gemeindegremien gar nicht die Entscheidungen treffen, die sie eigentlich treffen müssten, weil ihnen die Beruflichen zuvorkommen. Das muss gar nicht böse gemeint sein. Dann fragen sich die Leute aber: Warum mache ich das überhaupt? Ich gestalte ja nichts mit, ich entscheide ja nichts. Für manche ist das vielleicht bequem, aber für die, die wirklich was bewegen wollen, ist das unerfreulich.

Was wünschen Sie sich besonders?

Mein Anliegen ist, dass Ehrenamtlichen ihre Arbeit gelingt, dass die Ehrenamtsarbeit gelingt, dass sich in den Gemeinden eine mitarbeitende Gemeinschaft entwickelt. Ich wünsche mir dafür die Gnade Gottes. Es ist schön zu sehen, wie lebendig Gemeinde sein kann, wenn sich Leute gemeinsam engagieren und Leben und Glauben gestalten.

Das Interview führte Susanne Sobko.

Kontakt: Cornelia Gebhardt, Referentin für Ehrenamtsarbeit im Kirchenkreis Bad Liebenwerda
Mobil 0176-44267027, kirchenkreis-liebenwerda@t-online.de | Markt 23, 04924 Bad Liebenwerda